

Kocka, Jürgen

Article

Antwort an David Sabean

Geschichtsdidaktik (GD): Probleme, Projekte, Perspektiven

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1986) : Antwort an David Sabean, Geschichtsdidaktik (GD): Probleme, Projekte, Perspektiven, ISSN 0341-8987, Schwann, Düsseldorf, Vol. 11, Iss. 1, pp. 25-27

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122723>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

JÜRGEN KOCKA

Antwort an David Sabean

Um die gegenwärtigen Kontroversen zu klären, hat David Sabean den Weg gewählt, einige Argumente von mir zu rekonstruieren, zu kritisieren und seine Argumente im Widerspruch dagegen zu setzen. Dies ist natürlich legitim und überdies nützlich. Ähnlich legitim und nützlich (für den Leser und die weitere Klärung des Sachverhalts) ist es hoffentlich, wenn ich gleich antworte. Wie Sabean bin auch ich überzeugt, daß der Kern der gegenwärtigen Kontroverse darin zu finden ist, wie verschiedene Historiker – ausdrücklich oder stillschweigend – das Verhältnis von Begriff und Realität, Theorien und zu erforschenden Gegenständen bestimmen. Sabeans Argumente sind deshalb zentral. Aber ich glaube, daß er meine Argumente nicht ganz richtig zusammenfaßt und möchte das richtigstellen. Jedoch: Selbst wenn er meine Argumente ganz richtig rekonstruiert hätte, blieben zwischen seiner und meiner Position noch wichtige Unterschiede bestehen, die ich aufzeigen will. Möglicherweise überdenkt Sabean seine Position und nähert sich der meinen an, wenn ich sie noch einmal erläutere¹. Ich folge Sabeans Gliederung in fünf Punkten.

1. Während zwischen ihm und mir Einigkeit über die Theoriebedürftigkeit der Sozialgeschichte (und wohl der Geschichtswissenschaft überhaupt) besteht, kritisiert Sabean, daß Theorien nach meinem Verständnis mit „historischem Stoff vorangehen“, gewissermaßen von außen und nicht ohne Willkür an ihn herangetragen werden, um ihn zu ordnen und zu strukturieren, um zu unterscheiden und auszusondern. Ganz so sehe ich das Verhältnis von Begriffen und Theorien des Historikers einerseits, zu untersuchender, über die Quellen zugänglicher historischer Wirklichkeit andererseits aber nicht. Vielmehr: Zur angemessenen Bildung oder Auswahl von Begriffen, Modellen und Theorien benötigt man bereits ein gewisses Vorverständnis, eine noch wenig strukturierte, vorläufige Bekanntschaft mit den Quellen und mit der sich in ihnen zeigenden historischen Wirklichkeit, deren Untersuchung jene Begriffe, Modelle und Theorien dann leiten und ermöglichen sollen. Und: Im Prozeß der Anwendung der Begriffe,

Modelle und Theorien, also bei ihrer Heranführung an die Quelleninformationen und die darin zugängliche historische Wirklichkeit, dienen sie nicht nur zu deren Strukturierung, Erschließung und Erklärung, sondern sie werden in diesem Prozeß häufig auch selber modifiziert, passender gemacht, adjustiert. Es handelt sich, wie man aus Erfahrung weiß, zumeist² um einen recht flüssigen Prozeß der wechselseitigen Vermittlung von Theorie und Empirie. Eine Willkür bei der Auswahl und Einsetzung von Theorien ist insofern nicht gegeben, vielmehr müssen die verwandten Theorien dem zu untersuchenden Gegenstand angemessen sein, und diese Angemessenheit kann und soll über Vorverständnis und laufende Adjustierungen der Theorien hergestellt werden.

Aber natürlich bleibt ein Schuß Freiheit des Forschers in diesem Akt der Vermittlung von Theorie und Empirie erhalten. Ein und derselbe Quellenbestand, ein und dieselbe Konstellation von historischen Beziehungen und Verhältnissen, ein und dieselbe historische Entwicklung kann in verschiedener Weise rekonstruiert werden – je nach Fragestellung, Erkenntnisinteresse und Kontext, in den man den Bericht von der Vergangenheit einordnet. Fragestellungen, Erkenntnisziele und Darstellungskontexte drängen sich aber aus den Quellen nicht eindeutig auf und werden von der zu untersuchenden Wirklichkeit nicht völlig diktiert, sondern der Historiker bringt sie – z. T. jedenfalls – mit, aus seiner Gegenwart, aus seinen Erfahrungen, aus seinen Diskussionen in der Wissenschaft und außerhalb. Diese Fragestellungen, Erkenntnisziele und Darstellungskontexte ändern sich mit der Zeit, deshalb schreibt jede Gegenwart ihre Geschichte (ein wenig) neu. Und in ein und derselben Zeit variieren sie (in Grenzen) von Forscher zu Forscher. Diese Fragestellungen, Erkenntnisziele und Darstellungskontexte aber bestimmen über die Wahl der Begriffe, Modelle und Theorien ebenso mit wie der zu untersuchende Gegenstand selbst.

Sabean sieht das nicht, jedenfalls sagt er es nicht, er stellt diese Grunderfahrung jedes Historikers nicht in Rechnung. Sicher, „der historische Stoff, das Material der Vergangenheit ... [ist] nur in Beziehungen und Verhältnissen sichtbar“. Dagegen wende ich mich nicht. Aber jedes vergangene Ereignis, jede zu rekonstruierende Erfahrung, jeder zu untersuchende historische Vorgang standen und stehen in *mehreren* Beziehungen und Verhältnissen. Welche davon in der Untersuchung und in der Darstellung betont werden und welche nicht, hängt auch vom Forscher, seinen Fragestellungen, seinen Begriffen und Theorien ab. Es gibt nicht *die* soziale Logik einer vergangenen Konstellation, sondern mehrere (wenn auch nicht beliebig viele), je nach Fragestellung.

Unschwer ließe sich das an Sabeans eigenen Beispielen zeigen. Schon die Art, wie er die Geschichte mit den Rebstöcken erzählt, ist *seine* Art, die Geschichte zu erzählen. Die Quelle hätte zweifellos auch eine andere Zusammenfassung erlaubt. Die Begriffe (und die impliziten Theorien), mit denen er die Geschehnisse interpretiert (Geflecht von Machtbeziehungen und deren Reproduktion, die Rolle spontaner Gesten darin, Aneignung durch symbolische Aktionen) sind nicht die einzig möglichen und sicherlich nicht die der Quelle selbst. Mit anderen Fragestellungen (z. B. mit der nach Entstehung und Funktion von Legenden dieser Art oder der nach der Verbreitung von Schriftlichkeit damals) hätte man andere Begriffe gewählt, andere theoretische Zusammenhänge verwendet und anderes an diesen Geschichten betont (und sie damit im Prinzip ebensowenig oder ebenso sehr „verfälscht“ wie Sabean mit seiner Interpretation).

2. Den historischen Kontext halte ich für ebenso wichtig wie Sabean. Aber zum einen sehe ich ihn nicht so „verdinglicht“, nicht so objektivistisch wie er. Was historischer Kontext ist, hängt nicht nur, aber auch von den Fragestellungen und Erfahrungen, den Begriffen und Theorien des Forschers ab; das habe ich gerade anzudeuten versucht. Zum anderen gibt es für den Historiker keine Möglichkeit, den Kontext unmittelbar zu erfassen. Es grenzt an eine Mystifikation, „vom Leben selbst“ als Erkenntnisgegenstand des Historikers zu sprechen. Das vergangene Leben und die vergangenen Kontexte erkennen wir als Historiker – in den durch die Überlieferung gesteckten Grenzen – nur, indem wir analysieren, d. h. zwischen Faktoren, Dimensionen, Entwicklungssträngen und Bereichen unterscheiden, gewichten, vergleichen und nach ihrem Zusammenhang fragen. Anders lassen sich etwa Ursachen und Wirkungen nicht bestimmen, und will Sabean etwa sagen, daß man vergangene Wirklichkeit begreifen kann, ohne etwas über Ursachen und Wirkungen zu wissen? Er sollte klarzumachen versuchen, was es heißt, „das Leben selbst“ zu begreifen, wenn nicht analytisch. Auf das Wort „Teilbereich“ kommt es mir nicht an, es mag bessere geben (z. B. „Dimension“, „Faktor“, „Moment“). Aber auf unterteilende, gliedernde Kategorien dieser Art kann man nicht verzichten. Auch Sabean gebraucht sie übrigens in seinen Erzählungen (etwa mit der Unterscheidung zwischen mündlicher und schriftlicher Kultur, zwischen Volkskultur und sie kontrollierenden Institutionen, nämlich Kirche und weltliche Obrigkeit). Was schon vielen großen Historikern und Sozialwissenschaftlern passiert ist, geschieht auch Sabean: was er als empirische Forschung wirklich betreibt, stimmt nicht mit dem

überein, was er abstrakt als seine empirische Forschung beschreibt.

3. Als Historiker braucht man, glaube ich, beides: Neugierde *und* Konsistenz. Und es geht auch, beides gleichzeitig zu haben. Wenn man begrifflich geleitet forscht, heißt das nicht, daß man nur das herausfindet, was man anfangs hineingesteckt hat. Begriffsbildung und -modifizierung sind ja Teile des Forschungsprozesses, wie oben kurz ausgeführt. Theorien führen häufig zur Bildung von Hypothesen, die bei der Konfrontation mit den Quellen nicht bestätigt werden. Und oft ist das, was die untersuchte Wirklichkeit von der Theorie, vom Modell unterscheidet, interessanter als das, was darin aufgeht. Aber um es zu finden, braucht man das Modell und die Theorie! Begrifflich disziplinierte Forschung, wie ich sie verteidige, dient keineswegs nur der Verifikation. Theorien haben in der Geschichtswissenschaft viele Funktionen. U. a. dienen sie – gleichsam wie Scheinwerfer – der Entdeckung.

Ich bin überzeugt, es ließe sich an Sabeans eigenen Forschungen zeigen, daß er manches – z. B. die Schläge unterhalb oder oberhalb der Schultern der Frauen in „seinem“ Dorf Neckarhausen – nur deshalb entdeckt und nicht als bedeutungslos in der Quelle überlesen hat, weil er gewisse, von der Ethnologie herkommende Theorien über das Verhältnis von aggressiver Gestik und Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern kennt. Sabeans oben vertretene Entgegensetzung von Theorie und Entdeckung ist falsch.

4. Sicher stehen eine präzise Klärung des Begriffs der Erfahrung und seine genauere Abgrenzung vom Begriff des Prozesses und vom Begriff der Struktur an. Was in der Geschichte ist erfahrbar, und was in der Geschichte ist nicht erfahrbar, wenn auch Erfahrungen prägend und von Erfahrungen beeinflusst? Ich halte es weiterhin für sinnvoll, das Kriterium der zeitlichen Erstreckung (relativ zur zeitlichen Erstreckung eines Erfahrungen sammelnden Lebens) als Unterscheidung zu wählen. Mit Reinhart Koselleck kann man unter einem Ereignis den Zusammenhang von Begebenheiten verstehen, der von den Zeitgenossen als Sinneinheit innerhalb eines Rahmens chronologischer Abfolge von Vorher und Nachher erfahren und insofern auch vom Historiker in Kategorien chronologischer Abfolge „erzählt“ werden kann; Ereignisse sind dadurch gekennzeichnet, daß sie den chronologisch registrierbaren Erfahrungsraum der an einem Ereignis Beteiligten nicht überschreiten, von bestimmbar Subjekten (Personen) ausgelöst oder erlitten werden und von Strukturen bedingt sind, ohne doch aus diesen voll ableitbar zu sein. Dann wird man unter Strukturen und Prozessen nicht notwendig als Sinneinheiten erfahrbare Zusammenhänge oder Vorgegebenheiten

ten verstehen, die im Hinblick auf ihre Zeitlichkeit nicht in der strikten Abfolge von erfahrenen Ereignissen aufgehen und über den zeitlichen Erfahrungsraum mitlebender Zeitgenossen hinausweisen; die deshalb auch nicht „erzählt“ werden können, wenn konstitutiv für „erzählen“ die Einbindung in einen kategorialen Rahmen des Vorher und Nachher ist; die überindividuell sind und sich nicht auf einzelne Personen, selten auf exakt bestimmbare Gruppen reduzieren lassen; die den Ereignissen und Erfahrungen „in anderer Weise vorausliegen als in einem chronologischen Sinne des Zuvor“³.

So gesehen ist Erfahrung nicht identisch mit passiver Betroffenheit; zu ihr gehören auch aktive Aneignung, Verarbeitung, Gestaltung. So gesehen sind Handlungen, Bewußtsein und Erfahrungen nicht aus Strukturen und Prozessen getilgt. Aber Strukturen und Prozesse sind mehr als Summen von Erfahrungen, sie sind oft nicht oder nur verzerrt in Erfahrungen präsent, wie umgekehrt Erfahrungen nicht vollständig von Strukturen und Prozessen determiniert sind. Zwischen beiden Wirklichkeitsdimensionen besteht keine Kongruenz, sondern ein Hiatus. Sozialgeschichte ohne Erfahrungsgeschichte wäre dann einseitig und unvollständig. Umgekehrt geht sie, als Struktur- und Prozeßgeschichte, in Erfahrungsgeschichte nicht auf, ist mehr als diese⁴. Kann Sabean dem nicht zustimmen?

5. Zum fünften Punkt Sabeans habe ich schon Stellung genommen (oben unter 1.). Die statistische Repräsentativität ist auch für mich nicht das zentrale und sicher nicht das einzige Kriterium, das ein Ereignis bedeutsam macht; wenn auch die Frage, ob etwas Ausnahme oder Regel war, nicht so unwichtig ist, wie manche Mikrohistoriker zu meinen scheinen. Auch für mich entsteht die Bedeutung eines Ereignisses u. a. aus der Art, in der es „in einem Muster von sozialen Beziehungen eingebettet ist“. Aber darüber hinaus, und das vergißt Sabean zu erwähnen, ergibt sich die Bedeutung eines vergangenen Ereignisses, einer vergangenen Erfahrung, einer vergangenen Struktur, einer vergangenen Entwicklung auch aus der Fragestellung, unter der es untersucht wird. Gegenwärtige Theorien können helfen, Vergangenes mit Bedeutung zu versehen. Bedeutung erhält ein vergangenes Phänomen also aus verschiedenen Wurzeln, wie Max Weber mit dem Begriff der „Kulturbedeutung“ ganz gut analysiert hat⁵. Die Lektüre seiner wissenschaftstheoretischen Schriften empfiehlt sich überhaupt, wenn man verhindern will, daß die Debatte auf eine vorkritische Ebene zurückfällt, die sie schon überwunden hatte.

Die neueren ethnologisch-kulturanthropologisch orientierten Varianten der Sozialge-

schichte, die u. a. als „Alltagsgeschichte“ bezeichnet werden und die erfahrungsgeschichtliche Dimensionen oft mikrohistorisch betonen, können zu einer Differenzierung und Erweiterung unseres Bildes der historischen Wirklichkeit sicher viel beitragen und haben es schon getan. Wenn ihre Vertreter den Anspruch stellen, ein neuartiges Verhältnis von Theorie und Empirie („Geschichte von innen“) zu praktizieren⁶, dann überzeugt das aber nicht, sondern verweist auf die Notwendigkeit weiterer Klärung.

Anmerkungen

- Die folgenden Bemerkungen gehen nicht über das hinaus, was ich zur Problematik an anderer Stelle ausführlicher und mit mehr Begründung veröffentlicht habe. Statt dies im einzelnen zu belegen, möchte ich zusammenfassend verweisen auf: Kocka, J.: Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklungen – Probleme, Göttingen 1977 (1986²), S. 9–47, 70–89, 99–107; ders.: Einleitende Fragestellungen; sowie Gegenstandsbezogene Theorien in der Geschichtswissenschaft, in: ders. (Hrsg.): Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion, Göttingen 1977, S. 9–12, 178–188; ders.: Theory and Social History: Recent Developments in West Germany, in: Social Research 47 (1980), S. 426–457; ders.: Zurück zur Erzählung? Plädoyer für historische Argumentation, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 395–408; ders.: Historisch-anthropologische Fragestellungen – ein Defizit der Historischen Sozialwissenschaft?, in: Süßmuth, Hans (Hrsg.): Historische Anthropologie. Der Mensch in der Geschichte, Göttingen 1984, S. 73–83.
- Nicht immer und nicht auf jeder Stufe des Forschungsprozesses in gleicher Weise. Die Erfassung und Bearbeitung von Massendaten in standardisierter Form (etwa mit EDV) setzt, wenn erst einmal die wichtigen Anfangsschritte getan sind, die Beibehaltung bestimmter Teile des einmal gewählten Kategoriensystems voraus, doch selbst hierbei ist Flexibilität zunehmend möglich.
- Koselleck, R.: Darstellung, Ereignis und Struktur (1973), in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt 1979, S. 144–157.
- Dies folgt im Grund auch aus Ginzburg, C., und Poni, C.: Was ist Mikrogeschichte?, in: Geschichtswerkstatt No. 6, Mai 1985, S. 48–53, hier 51f. Um so erstaunlicher (und nicht überzeugend), wenn sie dann vorschlagen, „Mikrogeschichte und die Geschichte im allgemeinen als Wissenschaft der gelebten Erfahrung zu definieren“ (S. 52).
- Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922 (1973²), S. 180, 194. Dazu auch Kocka, Sozialgeschichte, S. 36f. und Anm. 105 auf S. 141.
- So auch Medick, H., z. B. in: „Missionare im Ruderboot?“. Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 295–319, hier S. 306f., 314.